

Nürnberger Gespräche zur Fußballkultur

Tägliche Arbeit wichtiger als Tradition

Traditionsvereine gegen Retortenklubs – ein Thema, das Fans aller Lager seit Jahren umtreibt. Dass Tradition nicht immer beflügelt, erklärte Ex-Club-Trainer Hans Meyer bei der Diskussionsrunde „Marken auf dem Vormarsch – Tradition im Abstiegskampf“ im Presseclub.

Was einen Fußballklub zu einem Traditionsverein macht, ist gar nicht so leicht zu definieren. Das wird schon zu Beginn des von der Akademie für Fußballkultur organisierten Abends deutlich. Für Jan Henrik Gruszecki, Sprecher des „12:12“-Protests, muss Tradition nichts mit dem Gründungsdatum zu tun haben. Die TSG 1899 Hoffenheim ist in den Augen des BVB-Fans viel weniger ein Traditionsverein als der erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete 1.FC Köln. „Tradition ist nichts, was stillsteht, sondern etwas Dynamisches.“ Sonst würde Borussia Dortmund noch immer in den ursprünglichen Vereinsfarben Blau-Weiß-Rot auflaufen.

Für Ex-Club-Trainer Hans Meyer, der trotz einer schweren Mittelohrentzündung an der Diskussion teilnahm, ist die „tägliche Arbeit viel, viel wichtiger als Tradition“. Er kann sich noch gut erinnern, wie er 1999 in Mönchengladbach als Trainer anheuerte, als die Borussia am Tabellenende der Zweiten Liga stand und 40 Millionen Mark Schulden hatte. „Und dann haben sich Leute rangemacht, die nicht mal Ahnung haben vom Fußball.“ Doch ihrer wirtschaftlichen Kompetenz sei es zu verdanken, dass die Gladbacher heute so gut dastehen.

Noch immer ist Meyer beeindruckt, dass der Bökelberg auch in Liga zwei regelmäßig ausverkauft war. Gleichzeitig sagt er: „Ich habe nicht gespürt, dass mir Tradition viel geholfen hätte.“



Was passiert, wenn sich Vereine auf ihrer Tradition ausruhen, weiß man in Nürnberg nur zu gut. Im Marmorsaal des Presseclubs erklärte Ex-Club-Trainer Hans Meyer, wie wichtig wirtschaftliche Kompetenz im Fußball ist. *Foto: Sportfoto Zink*

Im Gegenteil: Nach zwei Siegen hat die Tradition belastet ohne Ende.“ Problematisch werde es, wenn sich Leute auf der Tradition ausruhen. „Und das ist hier in Nürnberg auch über Jahre passiert.“

Auch Meyer sieht eine Wettbewerbsverzerrung durch unterschiedliche finanzielle Möglichkeiten. Die habe es aber früher schon gegeben. Fußball ohne Kommerz sei nur in einer Traumwelt möglich. Gladbach-Fans beklagen zwar das Wegkaufen von Marco Reuss und Dante, würden aber übersehen, dass sich die Borussia selbst bei anderen Klubs bedient, siehe Neuzugang Max Kruse vom SC Freiburg.

Mit Blick auf sogenannte Retortenklubs wie Leipzig und Hoffenheim mutmaßt Meinolf Sprink, Direktor für Kommunikation und Medien bei Bayer Leverkusen: „Vielleicht spielt ab und zu bei der Bewertung dieser Vereine auch der Neid oder der Planungssicherheitsfaktor eine gewisse Rolle.“ Bayer 04 fühle sich in der Rolle als Werksklub nicht unwohl: „Wir stehen zu unseren Wurzeln. Wir haben uns so aufgestellt, dass wir sagen: Wir sind eine Kapitalgesellschaft, auch wenn die Fans nicht hören wollen, dass Vereine, die 150 oder 200 Millionen Euro umsetzen, Wirtschaftsunternehmen sind.“

Während Traditionalist Gruszecki Red-Bull-Geschäftsführer Dietrich Mateschitz „parasitäres Verhalten“ vorwirft, da er sich nur zu Imagezwecken in Leipzig engagiere, kontert DFB-Vizepräsident Rainer Koch, dass es fahrlässig wäre, die Chancen nicht zu nutzen, die sich in Leipzig bieten – allein mit Blick auf die WM-Arena, die weitgehend ungenutzt bliebe.

Auch Zweitliga-Spitzenreiter Ingolstadt verteidigt Koch. Trotz (noch) niedriger Zuschauerzahlen müsse es möglich sein, auch in kleinen Städten Bundesliga zu spielen und Fußballtradition zu entwickeln. *Johannes Handl*